

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **25 (1941)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

des

## Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten jährlich 4 Franken.  
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).  
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.  
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Casner, Zürich 8.

### Siebenhundertfünfzig Jahre Bern.

Bern ist die einzige unserer größern Städte, von der wir das Jahr der Gründung wissen: 1191. Das hängt damit zusammen, daß sie die jüngste dieser Städte ist. Zürich, Basel, Luzern, Genf, Lausanne und die meisten andern sind älter, auch Freiburg, ihre Schwesterstadt (gegründet 1178); nur einige unserer Kleinstädte sind etwas jünger. Man könnte also wieder einmal den üblichen Bernerwitz machen. Aber wie viele der ältern oder auch gleich alten Städte haben es weiter oder auch nur so weit gebracht? Welche ist so rasch ein Staatswesen geworden, und ein so starkes und stolzes Staatswesen? Und warum ist Bern die Bundesstadt der Schweizerischen Eidgenossenschaft geworden?

Was geht das den Sprachverein an? — Nicht wenig. Denn Bern war von Anfang an ein fester Eckpfeiler des Deutschtums und ist als solcher gegründet worden. Den Anlaß dazu gab dem Gründer, dem alemannischen Herzog Berchtold V. von Zähringen, ein schwerer Kampf, den er mit dem aufständischen burgundisch-romanischen Adel im Bistum Lausanne (und deutschem Adel im Oberland) zu bestehen gehabt und siegreich bestanden hatte. Am linken Ufer der Aare, auf sprachlich noch alemannischem, staatlich aber burgundischem Boden, der ihm als dem vom Kaiser eingesetzten „Rektor“ samt der ganzen heutigen Westschweiz unterstand, errichtete er als festen Brückenkopf die Burg Mideck, an die sich dann nach Westen hin die Stadt entwickelte. Wie diese zu dem Namen Bern kam, ist immer noch nicht sicher abgeklärt. Mit dem Wappentier hat er nichts zu tun; dieses ist nach dem mißverstandenen Namen gewählt worden. Auch der Zusammenhang mit Verona, dem Bern des Helden Dietrich, ist nicht sicher. Den Krieg des deutschen Kaisers gegen Karl den Kühnen betrachtete man in den südlichen und westlichen Teilen des Reichs, zu dem sich damals auch die Eidgenossen noch zählten und auf dessen Befehl sie selber daran teilnahmen, als eine nationale Sache zur Wahrung des Deutschtums. Daß man auch in Bern so dachte, das in den Burgunderkriegen die Führung der Eidgenossen hatte, beweist Adrian von Bubenberg, der Held von Murten, der von einer Gesandtschaft aus Paris nach Hause schrieb: „Lat uns tütschen bliiben, welsch zung ist untrüw“. (Unter „welsch“ verstand er französisch allgemein und nicht das, was wir in der Schweiz heute so nennen). Bern ist es aber auch gewesen, das die Eidgenossenschaft nach Westen ausgedehnt hat, indem es die Waadt eroberte. Natürlich nicht um der schönen welschen Augen willen und auch nicht, um die „Sendung“ der Schweiz zu erfüllen, wie wir sie heute auffassen dürfen, sondern im Geiste der Zeit, des rauhen Mittelalters, aus Machtbedürfnis, das nicht nur Fürsten fühlten, sondern auch

freie Bürger; nur haben die Berner ihr Ziel mit ungewöhnlicher Zähigkeit und Kraft verfolgt. Nicht viel anders ging es unter Berns Führung mit Neuenburg, friedlicher mit Genf, dessen „Rue des Allemands“ bis 1919 an die deutschsprachigen Eidgenossen erinnerte. Was die Schweiz neben ihrer Volksherrschaft auszeichnet, die Mehrsprachigkeit, ist in ihrem französischen Teil vor allem das Werk Berns. Wenn aber Bern in kriegerischen Zeiten als Brückenkopf und Ausfallstor gegen das mehrheitlich romanische Burgund gegründet und gehalten wurde, hat es sich dann in friedlicheren Zeiten zur Brückenstadt, zu friedlicher Geistes- und Wirtschaftsverbinding nach Westen entwickelt. Doch deutsch ist es geblieben, und wenn seine Aristokratie im 18. Jahrh. französische Sprache annahm (Friedrich der Große, der deutscheste Fürst der Zeit, hielt es nicht anders) und es in R. v. Lavel's köstlicher Geschichte beim Hausball an der Junkerngasse von der Frau Salzkammerschreiberin heißt: „Madame s'est foulé (verstaucht) le pied“, so meldet das der Diener ihrer Haushälterin mit den Worten: „Dy Alti het sech der Scheiche gwirset abem Tanze“ — das Volk hat immer deutsch gesprochen. Und wenn der Berner, besonders der Stadtberner, aus jener Zeit noch einige französische Ausdrücke der Umgangssprache behalten hat, so empfinden wir doch gerade das Berndeutsche als das urchigste Schweizerdeutsch. Die Berner reisen nach „Neuenburg“, die Zürcher nach „Nöschatel“, die Berner nach „Friburg“, die St. Galler nach „Fribuhr“. Gewiß klingen wegen der Nähe der Sprachgrenze, der Stellung als Bundesstadt, der wirklichen und vermeintlichen Bedürfnisse des Fremdenverkehrs auch andere Töne hinein, aber noch vor wenigen Jahren hat die städtische Behörde das Ansuchen, die Straßen und Gassen zweisprachig zu benennen, abgelehnt.

Und was hat Bern zum deutschen Geistesgut beigetragen? Des Dominikaners Ulrich Boner Fabelsammlung „Edelstein“ (um 1330) wurde das erste gedruckte deutsche Buch. Von Hallers „Alpen“ sagt Goethe: „Dieses große und ernste Gedicht steht am Anfang unserer nationalen Literatur“, und am Anfang der neuern deutschen Erzählungskunst steht der mächtige Berner Gotthelf. In der Mundartdichtung sind die Berner noch vor den Zürichern aufgestanden, schon um 1800: Ruhn und Wyß, und sie ist heute noch die reichste: v. Lavel, v. Greyerz, Gfeller, Balmer u. a.

Wenn wir Bern eine deutsche Stadt nennen, ist das natürlich vor allem sprachlich zu verstehen, und darüber werden wir im Deutschschweizerischen Sprachverein uns noch freuen dürfen, trotz der Unruhe der Zeit, die vor allem von „deutschem Wesen“ erfüllt ist. Gottfried Keller hat auch das innere Wesen Berns für deutscher gehalten als das Berlins. Und es wird auch kein Zufall sein, daß von den